

# OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

43. Jahrgang

1989

Heft 2

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

---

Antonie Prankl

Die Innviertler Zechen. Von Burschenkameradschaften, Bräuchen und  
ländlicher Geselligkeit

93

---

Heinrich Kieweg

Die Forsthub zu Au in der Steinbacher Pfarre

122

---

Helmut Grassner

800 Jahre Fialkirche St. Ägydi in Aigen/Thalheim

139

---

Andreas Resch

Scharnstein im Almtal. Ein Zentrum des Industrialisierungsprozesses  
in der Sensenindustrie um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert

146

---

New Age und Gnosis (Josef Demmelbauer)

152

---

Die Drehleier (Franz Lacherstorfer)

154

---

Die Pfeifenerzeugung in Peilstein – ein ausgestorbenes Gewerbe  
(Johann Baumgartner)

156

---

Attorner, Jeblinger, Sattler – Linzer Künstler in Laibach und Görz  
(Georg Wacha)

159

---

Zehentprozeß zwischen dem Pfarrherrn von Weißkirchen und  
Georg Huber, Zehethofer in Guglberg – Neuhofen a. d. Krems (Alois Zauner)

161

---

Diözesanarchiv statt Ordinariatsarchiv

164

---

Buchbesprechungen

166

Voegelins Standort selbst ideologisch fixiert. Das verleugnet er aber bei seinem „ungenierten“ Bekenntnis zur Gottesidee nie. Voegelins Werk ist Bekenntnis, wie es heute selten ist. Seine Leidenschaft reißt ihn bedauerlicherweise aber zu intoleranten und befremdlichen Abqualifizierungen anderer Weltanschauungen hin. Stellenweise wird er zum Inquisitor.

Josef Demmelbauer

#### Literaturangaben:

Gnosis und Politik (Hrsg. *Jacob Taubes*). 1984, 306 Seiten, DM 78,-.  
Theokratie (Hrsg. *Jacob Taubes*). 1987, 327 Seiten, DM 78,-.

Beide Bände sind erschienen bei Ferdinand Schöningh/Wilhelm-Fink-Verlag, Paderborn – München.

## Die Drehleier

Die Dreh- oder Radleier (franz. *vielle à roue*; engl. *hurdy-gurdy*) ist ein mechanisiertes Streichinstrument. Der streichende Bogen wird durch ein mit Kollophonium bestrichenes Kurbelrad, die die Saiten verkürzenden Finger werden durch Stoßtangente ersetzt. Diese berühren allerdings nur die Melodie-saite(n), während die anderen, die tieferen Bordunsaiten, unverkürzt weiterklingen. Dadurch entsteht eine einfache und urtümliche Form der Mehrstimmigkeit, wobei dieser Elementarkontrast von gleichbleibender Ruhe und sich wandelnder Bewegung den Menschen in eigentümlicher Weise anspricht. In der magischen Musikwelt wird darin der Kampf des Guten mit dem Bösen, des Lebens mit den Todesmächten gesehen.

Die Drehleier ist zugleich ein schönes Beispiel für den Bedeutungswandel eines Instrumentes:

#### *Die mittelalterliche Blütezeit*

Eine der frühesten und besterhaltenen Skulpturen aus dem 12. Jahrhundert befindet sich über dem Portal der spani-

schen Wallfahrtskirche Santiago de Compostela. Die Drehleier ist als „Organistrum“, das von zwei Spielern bedient wurde, ein wesentliches Instrument der sakralen Hochmusik.

Andere Drehleier-Formen waren in der höfischen Musik gebräuchlich.

#### *Das Zeitalter der Renaissance*

Zur Zeit der Renaissance wurde die Drehleier zum Instrument der Bauern, Gaukler und Bettler; vor allem Blinde und Krüppel benutzten sie, um sich mit diesem auffälligen Instrument ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Michael Praetorius nennt sie 1618 „Bauren- und umlaufende Weiber-Leyer“. Schuberts Lied „Der Leiermann“ aus der „Winterreise“ bezieht sich auf den Drehleierspieler, einen abgesunkenen Musikerstand. Das Wort „leiern“ bekam eine gering-schätzigere Bedeutung.

#### *Das 18. Jahrhundert*

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts erlebte die Drehleier eine Blüte, als besonders am französischen Hof die Mode der

Schäferspiele aufkam. Drehleier und Dudelsack wurden salonfähig und von „höchsten Herrschaften“ gespielt, während gleichzeitig die Geige eines Edelmannes unwürdig erschien. Berühmte Komponisten wie Hotteterre, Vivaldi, Boismortier, aber auch Joseph Haydn und Leopold Mozart komponierten für Drehleier und Dudelsack.

### *Die Volksdrehleier*

Die Volksdrehleier des 18./19. Jahrhunderts und der Gegenwart zeigt im Gegensatz zur höfisch verfeinerten Drehleier der Zeit der Schäferpoesie wieder eine Formvergröberung und Vereinfachung, was auf ein drastisches Absinken des sozialen und musikalischen Ansehens der Drehleier schließen läßt.



*Die Schwanthaler-Krippe von Pram. Drehleiermann der Musikantengruppe*  
Foto: Josef Mader



*Drehleierspieler*

Foto: Rudolf Wakolbinger

Später beginnt sich aber doch der Einfluß der Drehleier im Volk bemerkbar zu machen. Wie in ganz Europa, so entwickelte sich auch im Raume der alten österreichisch-ungarischen Monarchie eine typische Volksdrehleier, die zusammen mit Dudelsack, Geige und Schalmel bis vor etwa 150 Jahren in der Volksmusik zu hören war. Die Ablehnung der Bordunmusik, die zeitraubenden und manchmal zermürenden Manipulationen zur Spielbarmachung der Instrumente, ihr beschränkter Tonumfang und letztlich die Verbreitung der Zieharmo-

nika trugen zum völligen Verschwinden von Drehleier und Dudelsack bei.

Seit einigen Jahren ist der Wunsch nach Bordunmusik wieder zu spüren – und zwar einerseits in der Tanzmusik, andererseits eignet sich die Drehleier aber auch besonders zur Begleitung einfacher Volkslieder, Balladen und Moritaten.

Die ersten Versuche, in Oberösterreich wieder Drehleiern zu bauen und damit zu musizieren, machten Anfang der siebziger Jahre Ulf und Volker Derschmidt sowie einige Jahre später der Hallstätter Gastwirt und Instrumentenbauer Arnold Lobisser, der den Wiener Volksänger und Drehleierspieler Eberhard Kummer mit dem Dudelsack begleitete.

Neben einigen wenigen Liebhabern dieses immer noch raren Instrumentes bemüht sich die „Kremsmünsterer Bock- und Leiermusik“ (Leitung: Rudolf Lug-

hofer) um die Pflege der Bordunmusik heute. Nicht zuletzt durch zahlreiche öffentliche Auftritte dieser Gruppe konnte für das bordunale Musizieren so mancher Freund gewonnen werden, sodaß im Februar 1989 im Rahmen eines Bau- und Spiel-Seminars an der Berufsschule Kremsmünster unter der Leitung von Wolfgang Lobisser (Hallstatt) mehrere Drehleiern fertiggestellt werden konnten.

Es gibt nur wenige Instrumente, auf denen Bordunmusik so vollgültig zum Klingen gebracht werden kann. Eines davon ist die Drehleier!

Franz Lacherstorfer

*Literaturangaben:*

*Clemencic*, Alte Musikinstrumente. München 1985.

Riemann Musik Lexikon, Sachteil. Mainz 1967.

*Klier*, Volkstümliche Musikinstrumente der Alpen. Kassel 1956.

Die Hummel, Drehleierensemble: Die Drehleier. Frankfurt o. J.

## Die Pfeifenerzeugung in Peilstein – ein ausgestorbenes Gewerbe

Neben der Leinenweberei war in Peilstein im 19. Jahrhundert auch das Handwerk der Beindrechtsler sowie der Tabakpfeifenschnitzer beheimatet. Die Pfeifen fanden wegen ihrer soliden Herstellung lebhaften Absatz und bildeten einen wichtigen Zweig einer Heimindustrie, die bis zum Jahre 1958 ausgeübt wurde. Der letzte, weitem bekannte Pfeifenerzeuger von Peilstein war Michael Singer, der 1964 im Alter von 91 Jahren starb.

Daß die Pfeifenerzeugung in Peilstein

eine gewisse Bedeutung besaß, beweist die Erwähnung dieser Erzeugnisse im Gedicht „D' Peilstoana“ in den „Mühlviertler Mahrln“ von Norbert Hanrieder.<sup>1</sup> Der von 1869 bis 1873 als Kooperator in Peilstein wirkende Mühlviertler Heimatdichter Hanrieder schildert in groben Umrissen die bodenständige Pfeifenherstellung:

<sup>1</sup> Norbert Hanrieder, Bilder aus dem Volksleben des Mühlviertels. XXIV. Band, „Aus da Hoamat“, Linz 1924, Seite 127 f.